

Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. 19/2003



Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	3
Verlorene Kostbarkeiten (Curt Pomp)	5
Der Kalkberg und die Festung Lüneburg Teil II (Hartwig Kremeike)	11
ALA-Termine	25
ALA-Feature	25
Rettung einer außergewöhnlichen Bausubstanz: Baumstraße 3 (Curt Pomp)	26
Einkommensteuer-Vergünstigungen für Baudenkmale und Gebäude in Sanierungsgebieten (Hans-Herbert Sellen)	33
Eine stolze Burg in Bardowick (Curt Pomp)	36
Schlag-Zeile Presserückblick und Hintergrund „Grapengießerstraße“ (Christian Burgdorff)	39
Beitrittserklärung	42
Anzeigen	43

Impressum

Mitteilungen Nr. 19/2003 des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V., Untere Ohlingerstraße 8, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131 - 26 77 27, email: ALA.eV@t-online.de

Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten.

Nachdruck ist auch Auszugsweise bei Angabe der Quelle und Belegexemplar ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitarbeitern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben, die Redaktion setzt das Einverständnis zu etwaigen Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, dass der Einsender in Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbitten wir schwarz-weiß mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung erwünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion: Carola Hinrichsen, Curt Pomp, Ralf Gros, Hartwig Kremeike,
Untere Ohlingerstraße 8, 21335 Lüneburg
Herstellung: Altstadtdruck Bonn-Grunwald, 29575 Altenmedingen
Titelbild: Baumstraße 3, 21335 Lüneburg

Vorwort

Liebe Mitglieder, liebe Freunde!

Schneller als sonst liegt Ihnen heute die neue Ausgabe der AUFRISSE vor. Wir haben ein neues mehrköpfiges Redaktionsteam gebildet, das die AUFRISSE nun zwei bis dreimal pro Jahr herausgeben wird, um aktuell auf Entwicklungen reagieren zu können. Das soll nicht heißen, dass unser vorheriges Team nicht gute Arbeit geleistet hatte, wir machen es nur anders.

Der Tod ist für jeden von uns bestimmt, doch wenn es Menschen trifft, die seit langer Zeit dem ALA verbunden waren, uns mit Rat und Tat geholfen haben, ist es schmerzlich wenn sie uns verlassen.

Frau Gisela Theis aus dem Gralstift hatte uns noch kurz vor ihrem Tod alte Lüneburg Photographien zukommen lassen. Von ihr erfuhr ich auch viel über den Lüneburger Architekten und Hausforscher Franz Krüger, den sie noch gekannt hatte. Ein guter Freund von Frau Theis war der Dresdener Archäologe und Lüneburgkenner Hans von Bobrowicz, dem der ALA in seinen Anfangsjahren viel zu verdanken hatte und der durch Frau Theis nach Lüneburg kam.

Frau Carla Overlach gehörte ebenfalls zu den frühen Mitgliedern des ALA. Von ihr erfuhr ich viel über das Leben und die Lebensumstände in alten Lüneburger Häusern, die sie noch aus eigenem Erleben in ihrer Kindheit kannte. Das hatte mir oft bei

meinen Untersuchungen in alten Häusern geholfen.

Herr Otto Schwarz, dieser stets freundliche ja fröhliche alter Herr, der das wunderschöne alte Haus an der Neuen Sülze bewohnte, hatte dem ALA oft für Führungen und Besichtigungen sein Haus geöffnet. Wir konnten vor vielen Jahren durch eine schnelle Aktion dieses Haus unter Denkmalschutz stellen lassen - es gab eine Verkehrsplanung, die es beseitigen wollte.

Wir werden das Andenken dieser Menschen, die immer für die Erhaltung unserer alten Stadt einstanden, im Herzen halten.

In Lüneburg wird ein großes mehrtägiges Fest, die Sülzfeiertage, vorbereitet, das im Oktober stattfinden soll. Der ALA wurde gefragt, ob die Alte Handwerkerstraße nicht auch auf diesen Termin verlegt werden könnte. Dies haben wir abgelehnt, weil wir unsere eingeführte und weit hin bekannte Veranstaltung nicht mit anderen Festen vermischen wollen. Es ist außerdem für die Stadt vorteilhafter, die Besucherströme zweimal in die Stadt zu lenken.

Wir haben ohnedies noch die Wiederbelebung des „Alten Krans“ im September vorgesehen und dazu eine Reihe alter Segelschiffe eingeladen, die den Hafen wieder zu einem solchen machen sollen.



Alter Kran Lüneburg

Alle diese Aktivitäten sollen aber nicht ablenken, dass unsere wichtigste Aufgabe die Erhaltung unserer Stadt ist und es gar nicht gut in unserer Zeit um den Denkmalschutz steht. Das gilt auch für Lüneburg und man fragt sich manchmal schon, wo die bezahlten Denkmalpfleger sind, wenn so wichtige Entscheidungen wie Straßengestaltungen total daneben gehen. Vielleicht hätte den Bürgern eine gute Vorbereitung in Einzelgesprächen geholfen, bei den aktuellen Straßenumgestaltungen eine andere Entscheidung zu finden.

Die Abdeckung der alten Hafenpflasterung durch einen Biergarten ganz locker als einen Kompromiss zu verkaufen birgt die Gefahr in sich, dass demnächst jemand auf die Idee kommen könnte, den Marktplatz zu verbrettern. Es gibt Biergärten in aller Welt, die auf allen möglichen alten Untergründen stehen und trotzdem erfolgreich sind. Wer den Charme einer alten Stadt als Geschäftsgrundlage nutzt, sollte denselben nicht totreiten.

Ihr Curt Pomp

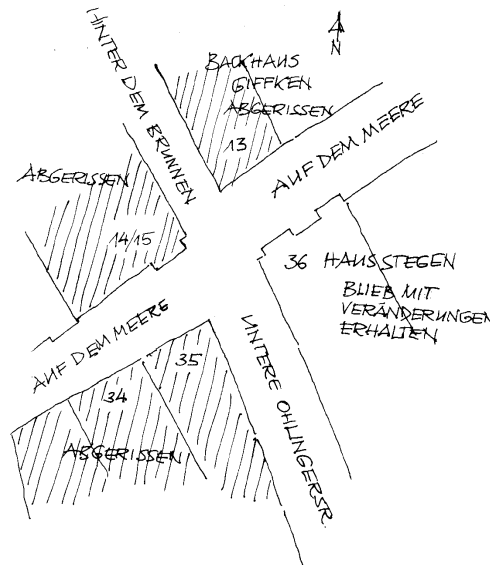
Wir werden in loser Folge über verlorene Baudenkmäler in Lüneburg berichten, damit sie nicht der völligen Vergessenheit anheim fallen

Verlorene Kostbarkeiten

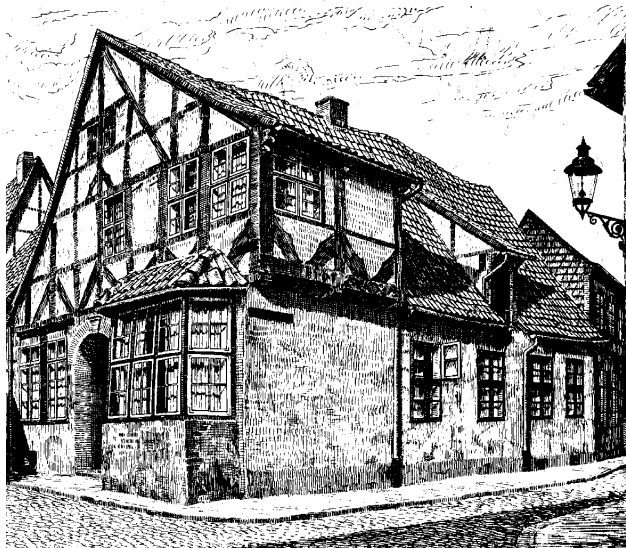
Curt Pomp

Lüneburgs letzte erhaltene Straßenkreuzung aus dem späten Mittelalter lag in der westlichen Altstadt. Alle vier Eckhäuser der Kreuzung „Auf dem Meere“ - „Untere Ohlingerstraße“ - „Hinter dem Brunnen“ hatten bis in die 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts überlebt. Heute ist davon noch das südwestliche Eckgebäude, das Stegensche Haus, allerdings im Innern völlig verändert, stehen geblieben. Diese letzte Kreuzung genoß keinen Schutz der Denkmalpflege damals, obschon die Bausubstanz dies dringend erfordert hätte. An siedlungsgeschichtliche Spuren und dem Stadtgrundriss als Denkmal dachte man ohnehin nicht.

Der erste Verlust war das nordwestliche Eckhaus der Kreuzung. Dieses alte Doppelhaus hatte durch die Jahrhunderte viele bauliche Veränderungen erlebt und war dadurch zu einem besonderen Blickfang der Straße „Auf dem Meere 14/15“ geworden. Viele Maler und Zeichner empfanden den besonderen Reiz des alten Gebäudes und kaum ein Besucher der Altstadt konnte ohne Verweilen vorübergehen. Ein barockes Rundbogenportal, reizvolles Fachwerk, die eingeschnittene Jahreszahl 1567, eine Utlucht des 18. Jahrhunderts und viele original erhaltene Fenster waren für alle sichtbar. Was jedoch nur Bewohner und Nachbarn wussten, in diesem Hause befand sich eine der kostbarsten Treppen Lüneburgs. Die alte Spindeltreppe mit reich geschnitzten Pfosten und intarsierten Docken zog sich über zwei Geschosse. Jochen Hencke, ein geschichtlich interessierter und versierter Nachbar, hatte schon als Schüler diese Treppe ge-



zeichnet und gemalt. Aus dem Abbruch konnte er gerade noch eine intarsierte Docke als Beweis retten.



Auf dem Meere 14/15 - Dieses abgerissene Haus hatte als eckbildendes Gebäude Auf dem Meere/Hinter dem Brunnen eine sehr wichtige städtebauliche Funktion. Es wies Elemente aus der Renaissance und der Barockzeit auf. Bei seinem Abbruch verschwand auch eine kostbare alte Lüneburger Wendeltreppe.

Anstelle dieses in Bauschutt verwandelten kostbaren Hauses, entstand ein Neubau, der sich mit seinen Proportionen zwar in seine Umgebung einfügt, durch seine Formen und Materialien jedoch die ursprünglich dichte Atmosphäre dieses Straßenraumes in banales Nichts auflöste. Es war kein großer Wurf der damaligen SPD, ihr Büro gerade an Stelle dieses wichtigen Hauses zu

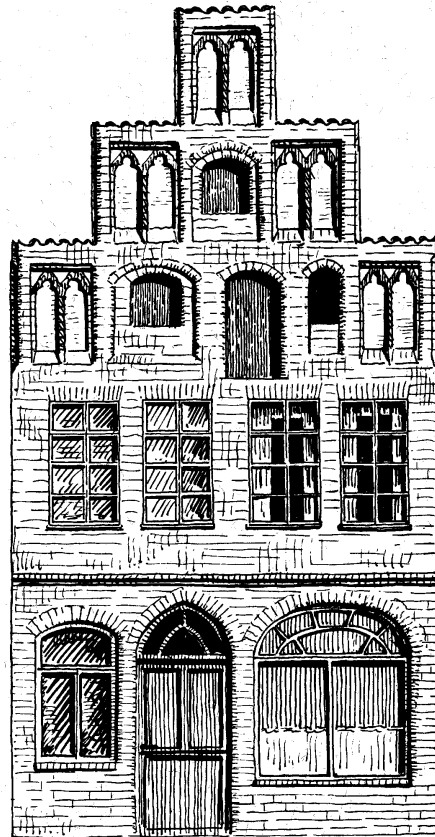


Auf dem Meere 14/15 heute.

Dieses nachfolgende Gebäude stimmt zwar in den Proportionen, fällt aber durch ortsfremde Materialien brutal aus der Geschlossenheit der Jahrhunderte alten Straße Auf dem Meere.

etablieren. Man stelle sich vor, die Partei hätte das alte Haus restauriert und dann darin ihr Büro eingerichtet. Diese kulturelle Großtat würde noch heute nachwirken.

Als nächstes Eckhaus wurde das alte Backhaus der Familie Giffken „Auf dem Meere 13“ zerstört. Zwar war das Ladengeschoss wohl um die Jahrhundertwende 1900 schon verändert worden, aber das alte Haus stand noch und hätte auch noch viel länger stehen können. Aus dem Staffelgiebel konnte ich noch einen uralten Schlagladen bergen. Nach dem Abriss durch die Stadt Lüneburg war der Renaissancegiebel aus dem Stadtbild verschwunden und durch eine unsägliche „Rekonstruktion“ ersetzt. Alte, sehr schöne Bauteile aus anderen Abbrüchen wurden hier für diesen Neubau verwendet. Aus Gründen besserer Nutzung wurde das gotische Portal von der Giebelfront einfach an die Traufe gesetzt. Das Dach könnte besser auf ein Einfamilienhaus der Vorstadt passen und die Fenster zeigen mehr Holz als Glas. Am schlimmsten finde ich die Behandlung der sehr schönen Barockhaustür. Ich hätte ihr eine bessere Verwendung gewünscht. Menschlich mochte ich den Architekten, nicht aber seinen Umgang mit gebauter Geschichte.



Auf dem Meere 13 stand früher ein Backhaus. Als es die Stadt 1969 abreißen ließ, war sein Renaissancegiebel noch unverändert, nur im Erd- und Obergeschoss hatten die früheren Besitzer das Aussehen des Hauses verändert.



Auf dem Meere 13 heute - eine stark verfälschte Rekonstruktion.

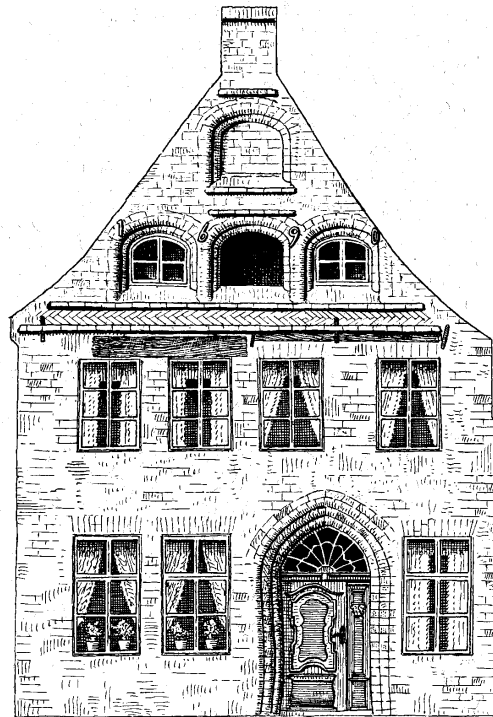
Um das dritte Opfer, das südwestliche Eckhaus, gab es einen sehr langen Streit, denn es sollte gleich eine ganze Gebäudegruppe verschwinden. Die unmittelbare Ecke bildete ein Backsteingebäude von 1690, sozusagen ein Spätling der Gotik mit recht gedrücktem Spitzbogenportal und einem Giebel, der vermutlich bis auf die Firstzinne keine Staffeln mehr zeigte. Es war jedenfalls das letzte gotische Portal, das vor dem Historismus und seiner neogotischen Welle in Lüneburg gebaut wurde. Als Beweis, wie weit die Gotik als Bauweise bis in die Neuzeit prä-

gend war, hätte das Gebäude dringend erhalten bleiben müssen. An so etwas dachten die abrißswütigen Ratsmitglieder damals nicht, zumal sich ein zukünftiger Investor angemeldet hatte, der das ganze Areal übernehmen wollte. Im Flügelbau muss sich eine verborgene Stuckdecke befunden haben, ich fand einen zerstörten Gipskopf und andere Stuckreste. Bergen konnte ich auch die schmiedeeisernen Jahreszahlen vom Giebel, sie zeigten Reste ehemaliger Blattvergoldung.

Der Investor, für den die Stadt die ganze südwestliche Ecke abreißen ließ, war die Adventgemeinde. Sie wollte hier statt der kleinteiligen Bebauung, ein grobschlächtiges Gemeindezentrum errichten und es entspann sich ein heftiger Streit zwischen dem ALA und dem Baubevollmächtigten der Gemeinde. Schließlich zog sich dieser zurück und nun planten mehrere ALA-Mitglieder hier eine Neubebauung mit einem der im Lüneburger Bauhof eingelagerten Fachwerkgelände sowie einen Neubau unter Verwendung alter Bauteile, schließlich einen kompletten Neubau, der sich in das Ensemble ohne Störung einfügen sollte. Wir wollten damit ein gutes Beispiel für das „Bauen im Bestand“ errichten. In der Zwischenzeit führte der ALA auf dem freigeräumten Gelände Grabungen durch, um die Bauwerksstrukturen zu ergründen. Unsere Vermutungen bestä-

tigten sich. Wir fanden wesentlich tiefer liegende Bauhorizonte, unter anderem auch an Stelle des Hauses von 1690 einen alten Backofen an der Straßenseite, der den Vorgängerbau als Backhaus auswies. Als der ALA mit seinen Planungen an die Stadt herantrat, hatte der Oberstadtdirektor überraschend eigene Pläne entwickelt und das Grundstück von der Stadt erworben, um selbst zu bauen. Da vorher ein Verkauf durch die Stadt als nicht möglich bezeichnet worden war, fanden wir diese Entwicklung zumindest seltsam, unternahmen jedoch aus Rücksichtnahme auf einen leidvollen Schicksalsschlag in der Familie des einflussreichen Bauherrn nichts.

Die gotische Haustür des Kaufmannshauses Trümper Am Sande war nach dem Umbau des Hauses ins Museum gekommen, von dort wollte ich diese Tür gerne in ein wichtiges großes Bau- denkmals als Dauerleihgabe einfügen, leider war sie inzwischen verschollen, und tauchte erst viel später bei dem Neubau des Oberstadtdirektors auf, allerdings etwas kleiner geschnitten, da man sich wohl beim Einbau vermessen hatte.



Das Haus Auf dem Meere 35 war ein Kuriosum: In der Barockzeit im Jahre 1690 gebaut, erhielt es noch einen Giebel in Renaissance- manier und ein gotisches Portal. Grundlos ließ es die Stadt Lüneburg 1969 abbrechen.

Der ehemals völlig geschlossene nördliche Straßenzug der Unteren Ohlinger Straße wurde durch Gargageneinfahrten und eine hohe Gartenmauer seiner ursprünglichen Charakteristik beraubt. Das ist halt kleinstädtischer Umgang mit Geschichte.

*Das Haus Auf dem Meere 35
heute.*



Man stelle sich vor, all diese Häuser wären nicht abgerissen, sondern von Mitgliedern des ALA fachgerecht restauriert worden. Dann hätte Lüneburg eine Attraktion mehr in der westlichen Altstadt und siedlungsgeschichtlich wäre die Kreuzung ein Dokument geblieben, denn natürlich war durch den damaligen Stadtbaurat Dr. Leymann die südwestliche Straßenecke verlegt worden, angeblich um das Rangieren der Müllfahrzeuge zu verbessern. Später wurde aber an diese Ecke eine Straßenlaterne gesetzt und das Müllargument belanglos geworden.

Vor der Bebauung war das geräumte Grundstück längere Zeit Lageplatz für die vom ALA geborgenen Bauhölzer. Das war der einzige Vorteil, den der ALA für sein jahrelanges Kämpfen um diesen Bereich hatte.

Curt Pomp

Der Kalkberg und die Festung Lüneburg Teil II

Hartwig Kremeike

Inhaltsverzeichnis

Teil II Geschichtlicher Abriss

Bedeutung des Berges für die Siedlungsentwicklung

Rekonstruktionsversuch der Burg und des Klosters

Wer hat vom Kalkberg in Lüneburg Geschichte gemacht?

Die Hanse, Blütezeit der Stadt und der Hanse

Dreißigjähriger Krieg Franzosenherrschaft

Erstarkung Preußens

Niedergang der Festung

Franzosenherrschaft unter Napoleon 1803-1815

Teil III Fortifikatorische und festungstechnische Entwicklungen

Die neue Waffentechnik (Geschütze und Kanonen) und die Konsequenzen

Entwicklung in Lüneburg

Festungsstädte im Elbe-Weserrraum zur Orientierung

Bedeutungswandel mit der politischen Entwicklung

Teil IV Der Bau der Festung Lüneburg

Politische, wirtschaftliche und bauliche Konsequenzen für die Stadt

Ablauf des Baugeschehens

Konzeptionelle und konstruktive Einzelheiten, bildliche Darstellungen

Nutzungstechnische Einzelheiten

Anhang (diverse historische Stadtpläne und Stadtansichten)

Teil II: Geschichtlicher Abriss

Bedeutung des Berges für die Siedlungsentwicklung.

Der Kalkberg mit seiner Festung des 17. Und 18. Jahrhunderts soll zwar den Mittelpunkt dieser Schrift bilden, dennoch sollen zum besseren Verständnis die historischen und baulichen Zusammenhänge jeweils kurz beleuchtet werden.

Ein schroffer Felsen, der damals weit sichtbar über 50 m aus der flachen Landschaft herausragte, hat zweifellos die Menschen angezogen, ob als Zufluchtsort in Notzeiten, oder als Kultstätte, oder als Rohstoffquelle für Baumaterial. Reiche archäologische Funde der näheren und weiteren Umgebung des Berges belegen eine frühe Siedlungsentwicklung, die bis in die jüngere Steinzeit, d.h. 3.000 bis 2.000 v. Chr., zurückreicht. Die erste urkundliche Erwähnung geht in die Zeit Karls des Großen (747 – 814) zurück, wo dieser sich im Jahre 795 auf seinen zahlreichen Reisen in seinem großen Reich an einem Ort namens Hliuni aufgehalten hat. Nach Bückmanns allgemein anerkannter Deutung geht der Begriff aus dem Langobardischen hervor und heißt soviel wie Zufluchtsort, Fluchtburg. In Verbindung mit dem Kalkberg ist diese Erklärung durchaus schlüssig. Zu der Zeit hat es bereits erste Siedlungsansätze von Bedeutung gegeben: Der erste lag unmittelbar östlich am Fuße des Kalkberges (s. Abb. 18 u. 19 (1)) und konnte damit die natürlichen Gegebenheiten des Berges als Befestigungsanlage in idealer Weise nutzen, die es damals um 800 in Form von Wällen mit Palisaden vermutlich schon gab. Im frühen Mittelalter dagegen hat man sich den Kalkberg mehr als Fluchtmöglichkeit in Kriegs- oder Notzeiten mit leichten Befestigungen vorzustellen.

Einen zweiten Siedlungskern gab es im Bereich der Solquelle (2), ca. 300 m südöstlich des Kalkberges, der sich frühestens nach ihrer Entdeckung und urkundlichen Erwähnung um 500 entwickelte. Wegen der wirtschaftlichen Bedeutung des kostbaren Gutes Salz ist hier sicherlich eine ähnliche Befestigung zu vermuten wie vor. Der dritte Siedlungskern lag an der Ilmenauquerung im Bereich der heutigen Johanniskirche (3). Diese drei Kerne mit ihren natürlichen Gegebenheiten, dem Berg, der Solquelle und der Ilmenauquerung oder -brücke (Mons, Fons, Pons als historische Kurzformen) bildeten fortan die wesentliche Entwicklungsgrundlagen für die zunehmende Bedeutung und den wachsenden Reichtum Lüneburgs. Zusätzlich muss auch die Ilmenau selbst als Entwicklungsfaktor angesehen werden, weil sie als wichtige Verkehrsader, insbesondere für den Transport der Massengüter Holz, Kalk, Bruchstein und Salz diente.

Schaut man sich den alten Stadtplan von 1580 (Abb. 18) an, der ca. 700 Jahre später entstand, so kann man die ersten Siedlungskerne entsprechend der

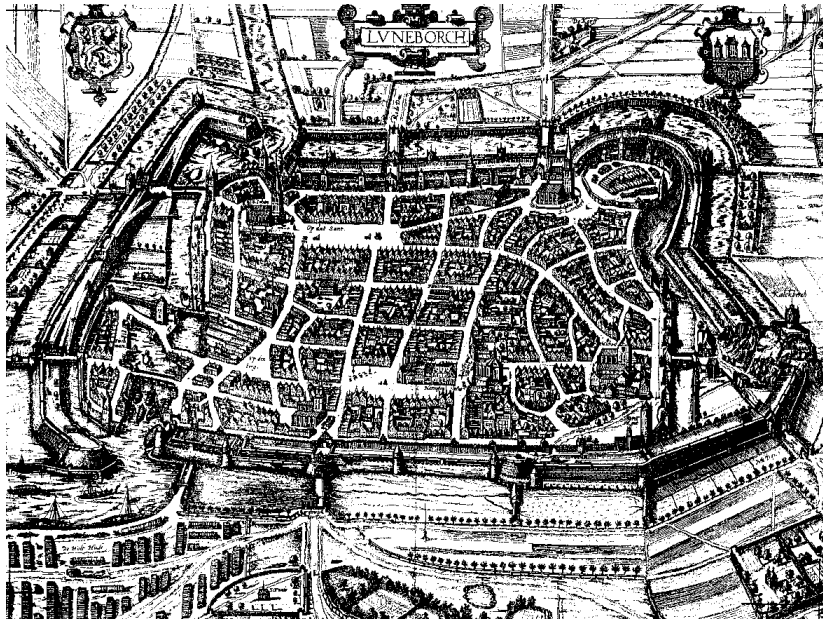


Abb. 18 Die Stadtansicht von 1580 aus der Vogelperspektive von Norden entstand ca. 700 Jahre nach den im Text erläuterten Siedlungskernen am Fuße des Kalkberges (1), bei der Saline (2) und um die heutige Johanniskirche (3)

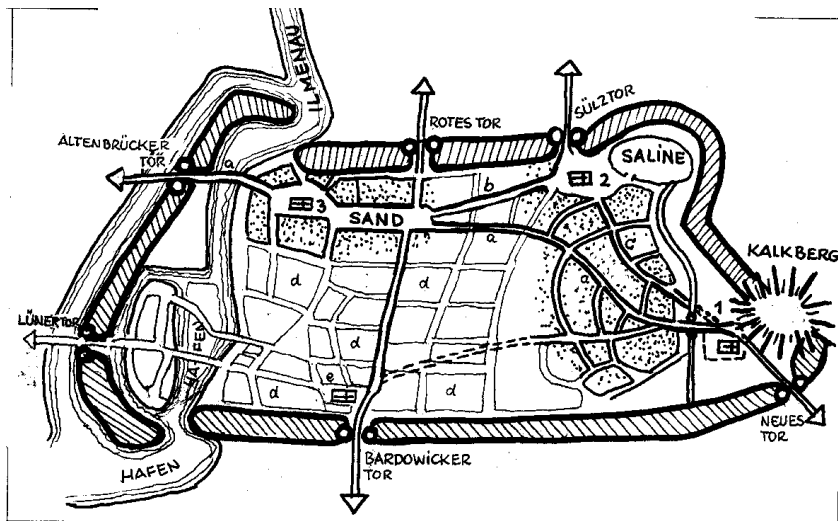


Abb. 19 Die schematische Darstellung des obigen Planes soll die drei ursprünglichen Siedlungskerne, die verbindenden Straßen und die spätere planmäßige Stadtentwicklung Lüneburgs verdeutlichen. Diese charakteristischen Merkmale sind sogar heute noch im Stadtgrundriß erkennbar.

Begriffe Mons, Pons, Fons noch gut erkennen – auch heute noch, nach über 1.000 Jahren. Zunächst wird die Bedeutung des Berges (Mons) mit seiner Burg durch die Anlage umliegenden Straßenzüge deutlich: Strahlenförmig laufen die Straßen Auf dem Meere, Auf der Altstadt und die Salzbrücker Straße auf den Fuß des Kalkberges zu mit der St. Cyriakuskirche als Zentrum. Die Straßen In der Techt, Ohlinger Straße, Rübekuhle und Neue Straße bilden dabei als verbindende Querstraßen konzentrische Ringe um dieses Zentrum. Die spätere Stadtmauer mit Graben zwischen Kalkberg und Stadt trennte diesen alten zentralen Bereich von der Stadt ab. (s. Plan von 1580, Abb. 18) Der zweite Siedlungskern (Fons) zeichnet sich im Plan von 1580 durch die markante Anlage des Salinenbereichs und des Lambertiplatzes ab. Der dritte Siedlungskern mit der heutigen Johanniskirche als Mittelpunkt, damals Modesdorp genannt, war von Anbeginn ein bedeutendes kirchliches Zentrum. Seine Bedeutung wurde durch die oben geschilderte Lage an der Ilmenau noch gesteigert.

Die ursprünglichen Verbindungen zwischen diesen Siedlungskernen sind auch heute noch als solche klar erkennbar. Zwischen dem Kalkberg und der Ilmenau bzw. Modesdorp sind es die heutigen Straßen: Görgesstraße, Auf der Altstadt, Grapengießerstraße, Sand und Bei der Johanniskirche (a). Von der Saline zur Ilmenau bzw. Modesdorp ist es die Heiligengeiststraße etc (b). und von dort zum Kalkberg die Salzbrückerstraße (c). Der Sand bildete bei den Verbindungen eine sich ergebende langgezogene Platzerweiterung. Dazu kamen die Verbindungen nach außen durchs Altenbrücker Tor, Rote Tor, Sülztor, Bardowicker Tor und später durchs Neue Tor und Lüner Tor.

Erst später, Ende des 12. Jahrhunderts, entwickelten sich die Bereiche zwischen den genannten Siedlungskernen bis zu den Befestigungsanlagen, die man sich in den Anfängen als Gräben Wälle und Palisaden vorzustellen hat. Die rechteckige Straßenstruktur läßt auf eine rasche planmäßige Stadtentwicklung schließen. Heinrich der Löwe (1129 – 1195) zerstörte 1189 nach verweigerter Gefolgschaft die damals große und mächtige Stadt Bardowick bis auf den Dom und wenige kirchliche Einrichtungen vollständig. Die Stadt hat sich davon niemals erholt, zumal Heinrich der Löwe Lüneburg als eine seiner wichtigsten Residenzen dadurch direkt und indirekt förderte und damit den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg der Stadt einleitete. In diesem Zusammenhang können die o.g. planmäßigen Stadtentwicklungen gesehen werden, die sich mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem "obdachlosen" Bevölkerungspotenzial Bardowicks rekrutierte. 1405 wurde als letzte die Nikolaikirche im Wasserviertel für die Schiffer, Seefahrer und Hafenarbeiter gegründet.

Mons, Fons, Pons war als Dreiklang zu allen Zeiten die ergiebige Grundlage, wobei Mons, der Berg, nicht zu unrecht als erster genannt wurde.

Wer hat vom Kalkberg in Lüneburg Geschichte gemacht und wie könnte die Herzogsburg ausgesehen haben?

Es gibt keine verlässlichen Aussagen oder bildlichen Darstellungen darüber, wie die 1371 zerstörte Burg auf dem Kalkberg aussah. Das gleiche gilt für das Benediktinerkloster, das der Burg auf dem Berg angegliedert war.

Über zeitgenössische Vergleichsobjekte soll dennoch ein Rekonstruktionsversuch gemacht werden. Was die Burg betrifft steht uns glücklicherweise eine umfassende burgenkundliche Forschungsliteratur zur Verfügung, die alle themenbezogenen Bereiche bis zu einzelnen Details abdeckt. Diese Literatur verdanken wir der verklärenden romantischen Sicht des 19. Jahrhunderts, als man der Burgen- und Ritterromantik huldigte und mit großer Leidenschaft diese Zeitepoche erforschte. Ludwig II von Bayern baute 1869 – 86 im Burgenstil Schloß Neuschwanstein bei Füssen, die Welfen die Marienburg bei Nordstemmen/ Hann., Burgruinen wurden historisierend rekonstruiert: Die Feste Coburg, die Marksburg a. Rh., die Wartburg bei Eisenach etc. Dennoch werden die uns heute kaum vorstellbaren bescheidenen Wohn- und Lebensverhältnisse jener Zeit aus der Literatur deutlich vor Augen geführt.

An dieser Stelle sollen nur die für Lüneburg vergleichbaren Rahmenbedingungen skizziert werden. Die Burg, die 1371 zerstört wurde, hatte natürlich bis zu diesem Zeitpunkt ihre bauliche Entwicklungsgeschichte. Von einer ursprünglichen Fluchtburg über jene Form mit bescheidenen Baulichkeiten bis hin zur sicherlich stattlichen Residenz eines mächtigen Landesherrn vom Schlege Heinrichs des Löwen mit angegliedertem Benediktinerkloster. Diese Baulichkeiten sollen Ziel eines anschaulichen Rekonstruktionsversuches in grobem Maßstab sein.

Die politische Grundlage der Burg war aus seiner Funktion erwachsen, nämlich die Grenzregion durch befestigte Plätze zu sichern. Das angegliederte Kloster übernahm dabei nach seiner Gründung im Jahre 955 Verwaltungs- Bildungs- und kulturelle Aufgaben.

Die wirtschaftlich-existenzielle Grundlage basiert auf dem Prinzip: Keine Burg ohne Abhängige, wie Leibeigene, Lehensgüter, Burgmannshöfe, Handwerker etc. In Lüneburg gab es u. a. eine Reihe von Burgmannshöfen, z.B. im Grimm, Mönchsgarten, Gut Schnellenberg u. a., die abgaben- und frondienstpflichtig waren. Rittergüter hatten dem Dienstherrn auch noch Ritter- und Militärdienste zu leisten.

Bestandteile der Burg / technische Grundlagen

Die Zufahrt oder Burgstraße war bereits unter Verteidigungsgesichtspunkten angelegt: Einsichts- und Bekämpfungsmöglichkeiten von oben, schmal, in Hohlwegen oder an Steilhängen waren ihre Merkmale.

Das Tor war als schwächster Punkt besonders konzipiert und als "Visitenkarte" auch oft besonders geschmückt. In der Regel gab es mehrere: Zur Vor- und zur Kernburg, ggf. mit besondere Sicherungen durch Graben mit Zugbrücke und Torturm

Die Ringmauern, waren mit Zinnen oder Schießscharten und Wehrgängen und an bestimmten Punkten mit Wacht- und Wehrtürmen bestückt (Abb. 20).

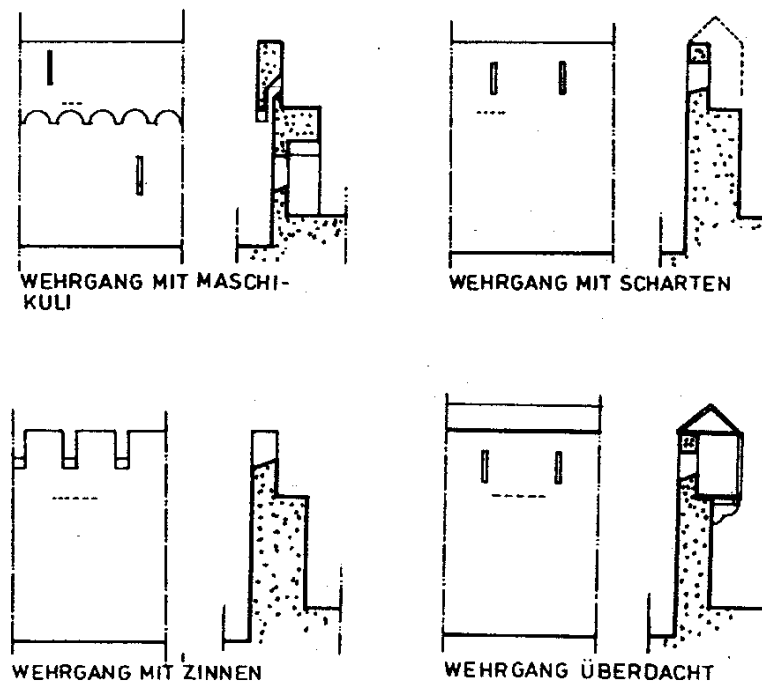


Abb. 20 Wehrgänge verschiedener Ausführung

Der Zwinger war ein ummauerter Bereich, der sich in Randlagen befand und vielfältig nutzbar war z.B. als Lagerfläche, Garten, in Notzeiten für Bevölkerung der Umgebung, für Vieh, außerdem diente er der Vorverteidigung.

Die Vorburg ist meist der größere Burgbereich mit den weniger gefährdeten Einrichtungen, wie Gesinde- oder Gästehaus, Lagerräume, Werkstätten, Stall für die wertvollen Schlachtrösser etc. Sie ebenfalls der Vorverteidigung.

Der Bergfried (Abb. 21), der beherrschende Turm der Lüneburger Kernburg, war vermutlich als Wohnturm konzipiert und wurde bei der Zerstörung 1371 verschont, um ihn vermutlich später weiterhin als Wachturm nutzen zu können. (s. verschiedene alte Stadtansichten). Er war in Belagerungszeiten die letzte Verteidigungsposition. Die überlieferte Darstellung z.B. aus der Stadtansicht von 1580 mit auskragendem Fachwerkgeschoß sowie einem Dach mit Spitzgauben, entsprach mit ziemlicher Sicherheit nicht der Bauweise der Burgenzeit, wie aus der Literatur zu entnehmen. Sie wäre im Belagerungsfall zu anfällig. Dazu kommt die hohe Brandgefahr und die Witterungsanfälligkeit speziell in dieser exponierten Lage.

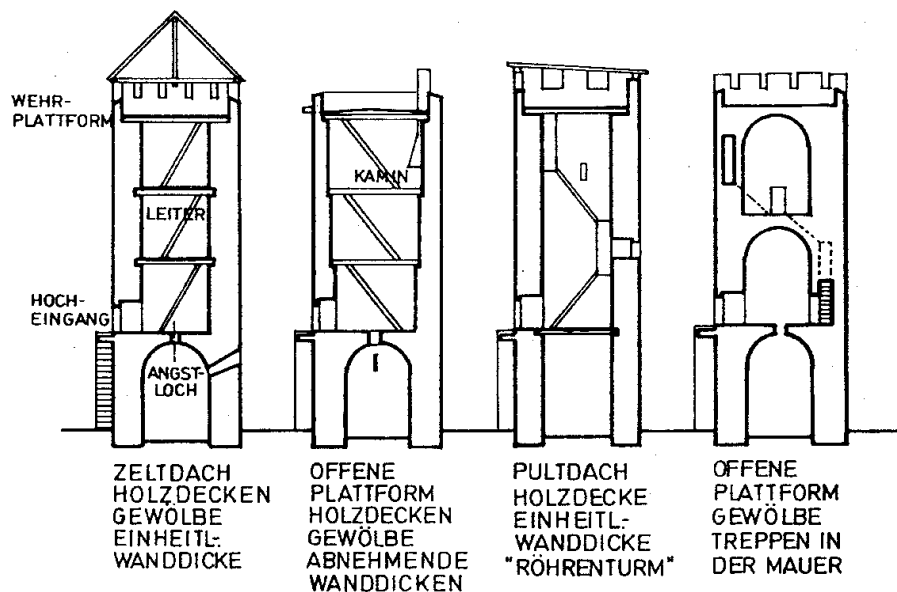


Abb. 21 Variationen zum Thema Bergfried

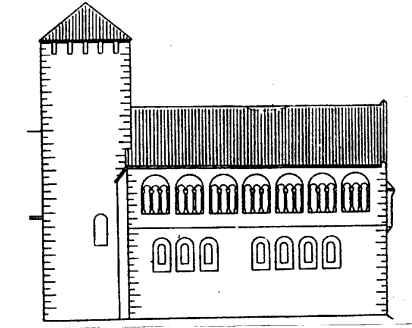


Abb. 23a Burg Weißensee, Rekonstruktion des Palas nach Hotz, Franken und Thüringen 27

Hier ein typisches Beispiel eines Pallas: Auf fenstlosem bzw. -armen Sockel befindet sich der Wohn-, Empfangs- oder Rittersaal.

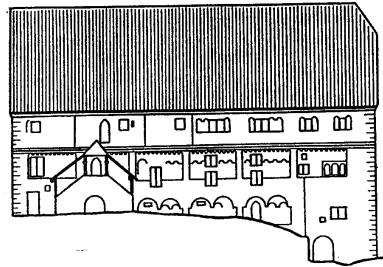


Abb. 23b Wartburg, Ansicht des Palas vor der Erneuerung nach Hotz, Franken und Thüringen 25

Im Bild von der Wartburg wird dieser Saal durch eine repräsentative, gedeckte Freitreppe erschlossen. Im darüberliegenden Geschloß befinden sich die Wohn- und Schlafräume der Burgherrschaft, die Räume der Damen, manchmal mit Kaminen beheizbar, daher auch Kemenaten genannt.

Die Burgkapelle war in beengten Lagen im Pallas integriert, anderenfalls ihm eng zugeordnet. Die mittlere Größe betrug ca. 50 qm. Die Kapelle besaß für das Leben des Mittelalters eine für uns heute kaum vorstellbaren Stellenwert. Dementsprechend war ihre Konzeption.

Brunnen und Zisternen.(Abb. 24) Wasser war auf der Burg, erst recht bei längerer Belagerung, lebenswichtig. Es gab in der späteren Festung des Kalkberges einen Brunnen, dessen Lage noch heute im Kalkberggrund erkennbar ist. Es ist anzunehmen, dass diesem kostspieligen, empfindlichen Bauwerk zu allen Zeiten größte Aufmerksamkeit und Pflege zuteil wurde. Das bedeutet, dass dieser Brunnen durchaus mit dem der einstigen Burg identisch sein könnte. Die Brunnenbauer des Mittelalters haben nachweislich Brunnen bis über 100 m abgeteuft. Auf dem Kalkberg wäre bei einer durchaus anzunehmenden Höhe des Burgplateaus von ca. 65 m über NN (heute 56 m) ein Brunnen von ca. 60 m Tiefe erforderlich. Es ist auch vorstellbar, einen Brunnen auf einem tiefergelegenen Plateau an geeigneter Stelle dicht am Felsabhang abzuteufen, ihn freistehend bis zur Höhe des Burgplateaus hochzumauern, ihn mit einer starken Mauer bastionsförmig einzufassen und mit filterfähigem Material anzufüllen. (s. Skizze) Man sparte aufwendiges Abteufen im Fels und könnte Regen-

wasser des Burgplateaus zusätzlich gefiltert zuführen.

Diese Theorie könnte wiederum bestimmte Grundrissannahmen der einstigen Burg stützen. Alternativ zum Brunnen besteht die Möglichkeit der Anlage von Zisternen zum Auffangen und Speichern von Regenwasser in Felshöhlen oder gemauerten Bassins oder beides.

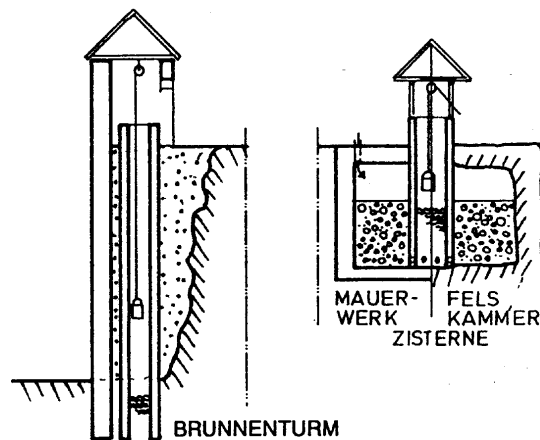


Abb. 24 Brunnenturm und Zisterne

Die Küche mit dem Backofen lag wegen der Brandgefahr, der Belästigung durch Rauch, Gerüche und Schmutz möglichst von den Wohnräumen getrennt, häufig in einem eigenen Gebäude, das sich durch markante Rauchabzüge von den übrigen Gebäuden abzeichnete.

Das Leben auf der Burg

Der Lebens- und Wohnstandard auf den Burgen war – auch durch Einflüsse der Kreuzzüge – dem der übrigen Bevölkerung voraus. Zwei wesentliche Neuerungen brachten der Burgenzeit, die insgesamt ca. 500 Jahre dauerte und von etwa 1.000 – 1.500 anzusetzen ist, entscheidende Vorteile, nämlich die Einführung der Öfen um ca. 1.200 und die des Fensterglases um ca. 1.300. Davor waren die Burgen im Winter dunkel, jämmerlich kalt und zügig, zumal auf luftigen Höhen. Die Holzklappen vor kleinen Fensteröffnungen hielten Sturm und Kälte kaum ab. Der offene Kamin, als einzige Feuerstelle, brachte wenig Wärme. Bei strenger Kälte holte man sich Hunde, Ziegen, Schweine und Pferde als zusätzliche Wärmequelle in die Wohnräume. Ratten, Mäuse und Flöhe waren ständige "Gäste". Das Stroh auf dem Fußboden als Nachtlager des Gesindes war ein idealer Nährboden für Ungeziefer und Parasiten. Es gab zwar Aborterker an den Außenmauern, doch der Kotkasten war bei eisiger Kälte "nahelie-

gender.“ Siechtum und Tod waren ständig präsent; die Lebenserwartung dementsprechend gering.

Die Burgeküche mit Backofen war trotz Rauchabzüge verräuchert, denn es wurde auf offenem Feuer gekocht. Die Wände waren dementsprechend von Ruß geschwärzt.

Die Brandgefahr war groß: Decken, Fußböden und Dachstühle waren meist aus Holz. Die Dachdeckungen waren oft aus Schindeln oder Reet. Die Nachtlager des Gesindes aus Stroh, offenes Licht aus Öllampen, Kerzen, Kienspänen und Fackeln waren nicht nur die einzigen Ursachen von Bränden, sondern auch die exponierte Lage der Burgen ohne Bewuchs, erhöhte die Gefahr durch Blitzschlag.

Geschlafen wurde wegen Kälte und Ungeziefer meist in Bettkästen und oft zusammen mit mehreren Personen. Das Gesinde schlief auf Strohschütten in der Küche oder bei den Pferden im Stall.

Das Ende des Burgenzeitalters (bis ca. 1500)

Auf die interessanten und vielfältigen Verteidigungs-, Angriffs- und Belagerungstechniken kann hier nicht weiter eingegangen werden. Der Niedergang der Burgen hatte verschiedene Ursachen: Verarmung des Adels; Burgen können nicht mehr unterhalten, geschweige denn gebaut werden. Die Ritterheere wurden immer mehr durch Söldnerheere ersetzt. Die Einführung von Handfeuerwaffen machten Ritterrüstungen unbrauchbar und gegen Kanonenbeschuß konnten sich die meisten Burgen unmöglich wirksam schützen. Die Entwicklung der Städte mit dem Bestreben nach Unabhängigkeit, oft unterstützt durch die Zentralgewalt des Königs oder des Kaisers wandte sich gegen den Adel. Dem liefen reihenweise die Leibeigenen in die Städte davon, nach dem geflügelten Wort, „Stadtluft macht frei“. Wie viele andere Städte erstarkte auch Lüneburg mit der wachsenden Macht der Hanse und konnte schließlich mit der Erstürmung der Burg auf dem Kalkberg (1371) sogar die Herrschaft des Landesherrn abschütteln.

Das Benediktinerkloster

Für den Rekonstruktionsversuch sollen an dieser Stelle die wesentlichen Merkmale des 1172 gegründeten Nonnenklosters Lüne als Vergleichsobjekt herangezogen werden.

Im Plan Abb. 25 bedeuten: 1= Klosterkirche, 2 = Innenfriedhof mit umlaufendem Kreuzgang, 3 = eine kleine Kapelle, 4 = Abtsraum, 5 = Kapitelsaal, 6 = Rosengarten, 7 = Probstei, 8 = Eingangshalle, 9 = Remter, 10 = Refektorium, 11 = Küche, 12 = Küchengarten mit Brunnen, 13 = Dormitorium, 14 = Siechenhaus, 15 = Nebengebäude, Ställe, 16 = Zehntscheune, 17 = Kornhaus, 18 = Gästehaus. Vom Klosterbereich führt ein Weg direkt zur Burg und einer für Fußgänger und evtl. Reiter in steiler Serpentine zur Stadt hinunter. Das Kloster liegt auf der Ebene + 50 bzw. (60)m ü. NN, ist von einer Mauer umgeben und durch das 1. Tor gesichert.

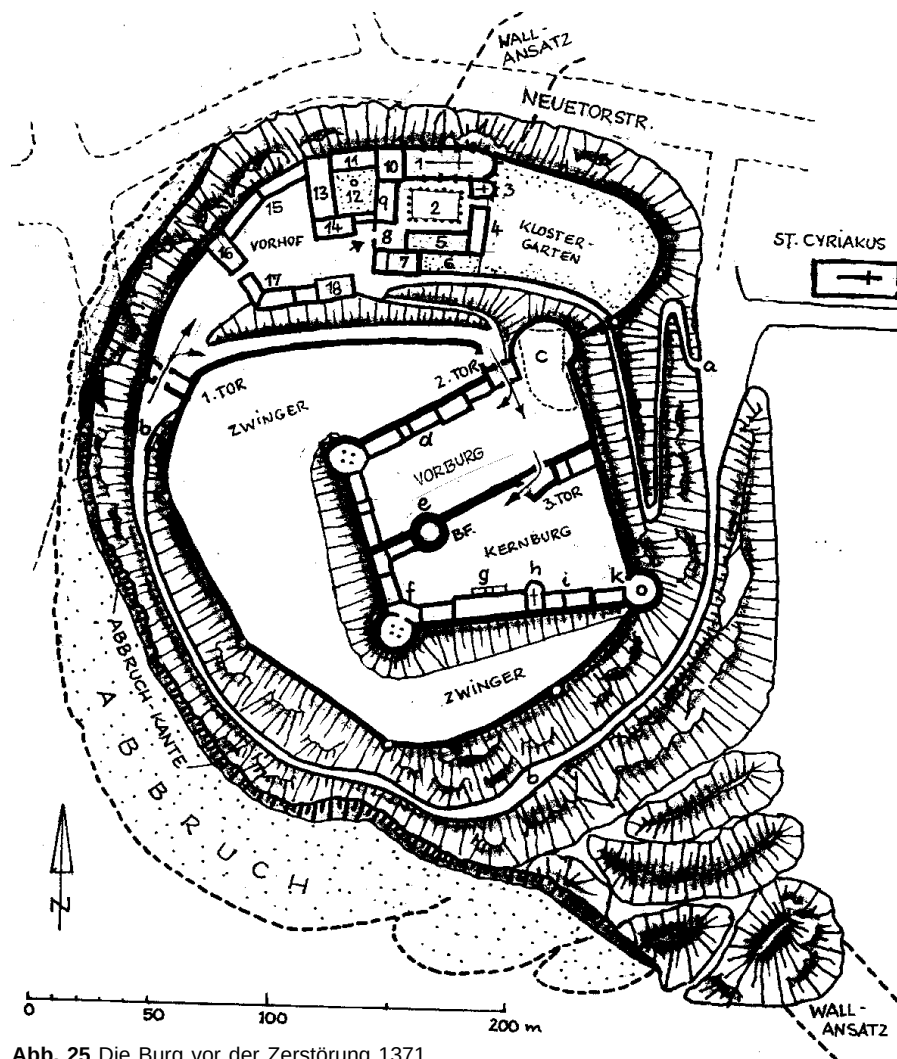


Abb. 25 Die Burg vor der Zerstörung 1371

Abb. 25 Die Burg vor der Zerstörung von 1371. Nach den geologischen Untersuchungen und Theorien des vorangegangenen Teils (Abb. 13, 13a und 13b), liegt das Burgniveau auf ca. + 66 bzw. (80)m ü. NN. Mit über 25.000 qm eine enorm große Fläche, die mehr oder weniger eben und zerklüftet gewesen sein dürfte.

Das heutige Plateau hat dagegen nur noch ca. 560 qm! Zum theoretischen Entwurf: Die Zufahrtstraße führt mit ca. 8 bis 10 % Steigung spiralförmig nach oben. Im unteren Abschnitt liegt sie verteidigungstechnisch durch den Brunnen-turm gesichert ,in einem Hohlweg. Auf ganzer Länge kann sie durch die Zwinger-mauer eingesehen und verteidigt werden. Der Burgbereich ist im Norden, Westen und Süden vom Zwinger zur Vorverteidigung gesichert. Dieser gliedert sich in die Vor- und Kernburg, die jeweils durch Tore gesichert sind.

Das Tor zur Vorburg sowie die Serpentine mit Schlupftor für Fußgänger und Reiter ist durch eine Rundbastion gesichert, die sich im Bereich der heutigen Bergkuppe befindet. Charakteristisch für den Burgbereich sind die vier runden Eckbastionen , die in verschiedenen alten Stadtansichten immer wieder dargestellt werden. (s. auch Abb.13a, Teil 1) Es ist durchaus plausibel, sie als Relikte der zerstörten Burg zu interpretieren mit dem mächtigen Bergfried etwas süd-westlich außermittig platziert. Diese Form ist eigentlich nur typisch für Flach-land- und Wasserburgen, wo es keine Zwänge durch Fels- oder Gelände-formationen gibt. Ein schlüssiges Indiz dafür, dass die rekonstruierte Bergkup-pe (Teil 1, Abb. 13) eine relativ ebene Fläche ohne nennenswerte Zwänge ge-wesen sein könnte.

Der Aspekt des fortschreitenden Abbruchs des Gipssteins am Kalkberg kann hier nur angerissen werden. Das Ausmaß des Abbruchs zur damaligen Zeit ist nicht bekannt. Um 1371, als die Hanse ihrer Blütezeit entgegen ging, war auch Lüneburg reich und mächtig mit weit verzweigten Handelsbeziehungen. Es ist daher anzunehmen, dass mit wachsenden Baustoffbedarf auch der Gipsab-bruch zunahm, der sich im Süden und im Westen des Berges vollzog und dort bereits deutliche Ausmaße angenommen haben dürfte. Für die Verteidigungs-fähigkeit der Burg hatte das nur Vorteile, solange die Zufahrt unberührt blieb, denn je schroffer und höher die Abbruchkante, desto schwieriger war es für einen feindlichen Angriff. Für den Reskostruktionsversuch beinhaltet dieser Asoekt nur graduelle Unsicherheiten bezüglich der Lage der Zufahrt, der Ring-mauer sowie des Torbereichs zum Kloster.

In **Abb. 25** bedeuten: a = steile Serpentine für Fußgänger und Reiter, b = Zu-fahrt oder Burgstraße, c = Bastion, gestrichelt die heutige Bergkuppe, d = Vorburg mit Nebengebäuden (s. Text Vorburg), e = Bergfried, der vermutlich nicht zerstört und später als Wachturm umgebaut und genutzt wurde, f = Rüstkammer, Nebengebäude, g = Pallas, h = Kapelle, i = Küche, Lager, k = Brennenturm (s. auch Abb. 24).

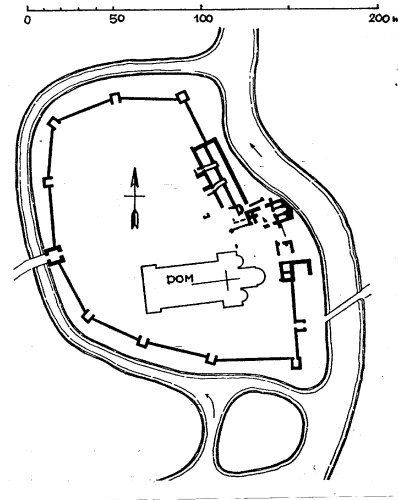


Abb. 26 Lageplan der Burg Dankwaderode, Braunschweig

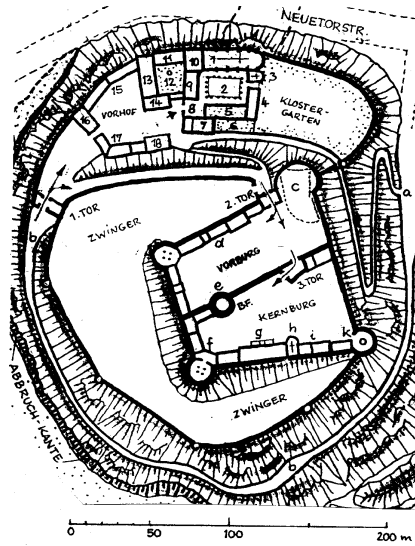


Abb. 27 Maßstabszeichnung zu Abb. 26

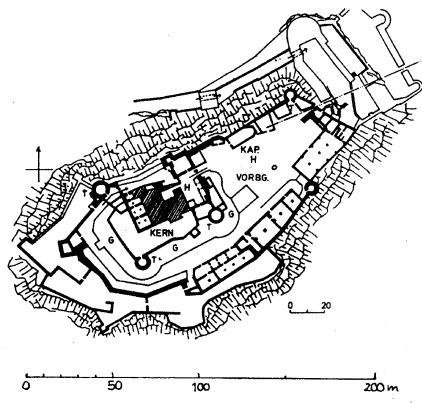


Abb. 28 Gde. Salzburg, Österreich: Den Kern der Feste stellt die auf den Fels aufgesetzte Bischofsburg dar, die 1077 gegründet wurde.

Die Hauptbauten um diese herum sind 1465-1519 entstanden. Im 17.-19. Jh. wurde die Burg zur Feste, die 1861 aufgelassen wurde.

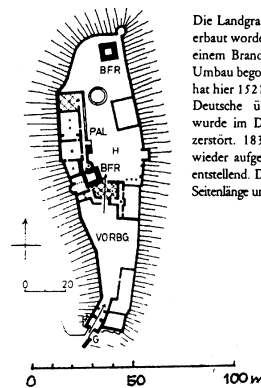


Abb. 29 Wartburg Gde. Eisenach (Kr.) Thüringen

Die Landgrafenburg ist um 1200 erbaut worden. 1319 wurde nach einem Brand mit dem gotischen Umbau begonnen. Martin Luther hat hier 1521-1522 die Bibel ins Deutsche übersetzt. Die Burg wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört. 1838-1867 wurde sie wieder aufgebaut, teilweise stark entstellend. Der Bergfried hat 8 m Seitenlänge und 25 m Mauerstärke.

Abb. 26 / 27 (Die Abb. 26 – 29 sind zum Vergleich im selben Maßstab dargestellt) Die Burg Dankwarderode in Braunschweig war wie die Burg auf dem Kalkberg (Abb. 27) Residenz von Heinrich dem Löwen. Angesichts der wirtschaftlichen (Saline), politischen, verwaltungsbezogenen und kulturellen Bedeutung (angegliedertes Kloster) erscheint die theoretische Konzeption der Kalkbergburg im Größenvergleich angemessen

Fortsetzung folgt

ALA-Termine!

6./7. September 2003: Alte Handwerkerstraße

19.-21. September 2003: Einweihung „Alter Kran“ - Hafenfest

6./7. Dezember 2003: Christmarkt

- Feature

Ralf Gros

Geboren am 25.07.1958 in Bremen, Abitur in Bielefeld 1978, 1979-1985 Studium Landschaftsplanung in Berlin, 1986 Bezirksregierung Lüneburg (Obere Naturschutzbehörde), Referendariat Landespflege in Nordrhein-Westfalen (Regierungspräsidium Detmold), ab 1989 beim Landesbüro der Naturschutzverbände in Essen, 1990-1992 Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz in Berlin, seit 1992 Dezernent der Bezirksregierung Lüneburg in der Oberen Naturschutzbehörde.

Beratende und unterstützende Tätigkeiten für den ALA-Vorstand seit Oktober 2001. Seit Mai 2003 Schriftführer im Vorstand des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt.



Rettung eines außergewöhnlichen Baudenkmals: Baumstraße 3

Curt Pomp



Baumstraße 3 vor der Sanierung

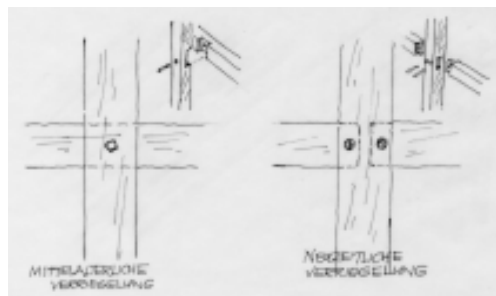
Über das Baudenkmal Baumstraße 3 hatte ich in den letzten AUFRISSEN schon kurz berichtet. Diesmal möchte ich auf dieses für Lüneburg recht außergewöhnliche Haus mehr eingehen, dessen Restaurierung die Stiftung Denkmalschutz und andere öffentliche Geldgeber bezuschusst haben. Allein der ALA spendete 28.000,- DM.

Die Baumstraße erhielt ihren Namen nach der Sperrvorrichtung des alten Hafens, einem angeketteten Baum, der nachts die Zufahrt verschloß. Ein großer Teil der Straße ist offensichtlich dem großen Brand der Reichenbach'schen Faßfabrik 1889 zum Opfer gefallen. Der gesamte mittlere Bereich wurde danach in den recht sterilen Formen der Jahrhundertwende wieder aufgebaut. Nur am west- und östlichen Straßenende waren einige alte Häuser erhalten

geblieben, von denen wiederum das Haus Nr. 3 eine Besonderheit dargestellt. Es wurde in der Literatur häufig als Zehntscheune des Scharnebecker Zisterzienserklosters genannt, doch hat unsere Untersuchung ergeben, daß es sich in Bauweise und Struktur eindeutig um ein Wohnhaus handelt.

Auch das zunächst als gemauertes Sockelgeschoss angesehene Erdgeschoß stellte sich nach der Beseitigung des Zementputzes als eine Fachwerkkonstruktion mit einem für das heutige Lüneburg seltenen spätgotischen Vorhangbogenportal heraus. Während die Straßenfront in Stockwerkbauweise errichtet ist, stockwerkweise Abzimmerung mit vorkragenden Geschossen, zu welcher auch die westliche Fachwerktraufwand gehört, besteht die Hofseite aus der mittelalterlichen Ständergeschossbauweise mit durchschießenden Ständern vom Erdgeschoss bis zur Traufe. Zu dieser Hofseite gehört das in gleicher Manier gebaute östliche Obergeschoss, dessen Riegel nicht gezapft, sondern in voller Länge überblattet sind und mit einem Mittelnagel gehalten werden (s. Skizze unten). Es sieht so aus, als ob mitten im Bauverlauf irgendein Wechsel stattgefunden hätte, vielleicht ein jüngerer Zimmerermeister, der den Vater ablöste?

Die westliche Obergeschosswand ist mit einzelnen Riegeln verzapft, die jeweils zweifach genagelt sind in der damals neuen Bauweise.



Vorhangbogen nach der Freilegung



in der Restaurierungsphase



Vorhangbogen und Oberlicht nach der Restaurierung

Das Fachwerkgebäude war, wie es früher häufig geschah, unter Verwendung von Bauteilen des Vorgängerbaues, das aus Klostersteinmauerwerk bestand, errichtet worden. Da offensichtlich die gesamte östliche Erdgeschossaußenwand gut erhalten war, ließ man sie stehen und setzte darauf die neue Fachwerkkonstruktion.

Die Untersuchung dieser neuen Wand ergab, dass das Haus mit seiner nordöstlichen Ecke damals frei stand. Das östliche Nachbargebäude wurde wohl erst während der großen Neubebauung nach dem Brand nach vorn gerückt. Damit verschwanden auch die Zierverbände des Obergeschossfachwerkes, die vorher sichtbar waren.

Ich hatte zunächst die Vermutung, dieser Vorgängerbau sei die erwähnte Zehntscheune gewesen, doch in dieser Wand fanden sich ebenso Rudimente eines offenen Herdes und in der Achterstube Teile eines offenen Kamins. Der Standort der offenen Herdstelle des Vorgängerbaues war vom Nachfolgebau übernommen worden.

Eine Datierung aus den mit Formsteinen (Wulststeine) gemauerten Entlastungsbögen im Erdgeschoss des Vorgängerbaues ist nicht möglich, doch ist wohl anzunehmen, dass dieses Mauerwerk im 15. Jahrhundert entstanden ist. Das Fachwerkhaus, dessen Datierung ursprünglich am Hause eingeschnitten war (durch Verrottung leider nicht mehr lesbar) konnte dendrochronologisch 1538 eingeordnet werden.

Auch schon vor der Freilegung waren die sichtbaren Fachwerkteile für Lüneburg ungewöhnlich. Figurenknaggen gibt es in der Stadt unserer Tage nur noch an diesem Hause und an einem Flügelbau der Neuen Sülze, dort aber lediglich ein einziges Exemplar. Die Figuren scheinen, nach meiner Deutung, auf eine programmatische Absicht hinzuweisen. Ein Dudelsack spielender Mönch, ein weiterer mit einer Weinflasche und schließlich eine Nonne, die auf ihren Unterleib weist, hiermit könnte der protestantische Erbauer des Haus auf Missstände in der katholischen Kirche hingewiesen haben. Die originalen Figuren sind von hoher bildhauerischer Qualität.

Auf der östlichen Seite der unteren Knaggenreihe befindet sich als zweite Figur eine spätere Zutat, vielleicht als die Märchenfigur des Hans im Glück anzusprechen. Die beiden Figurenknaggen, die diesen „Hans im Glück“ flankieren, sind nur noch zu zwei Drittel original erhalten. Es sieht so aus, als ob ein Zimmerbrand an dieser Stelle die beiden Knaggen an den sich zugewandten Seiten so stark angegriffen hätten, dass sie durchaus gekonnt ergänzt wurden. Diese Annahme wird durch die gleichfalls erneuerte Unterkante der darüber liegenden Fachwerkschwelle bestätigt. Man muss schon sehr genau hinschauen, um die Ergänzungen festzustellen. Ursprünglich gab es hier keine Knagge, da es den dazugehörigen Deckenbalken an dieser Stelle auch nicht gibt. Knaggen

sind nicht nur Zierrat, sondern haben eine doppelte konstruktive Bedeutung. Sie verbinden durch ihre Riegelfunktion das Zurückweichen der Deckenbalken bei Belastung und stützen als Konsole das überkragende Geschoss. Diese Zierknagge muß irgendwann um 1906 eingebaut worden sein, davor gab es vom Erdgeschoss bis zur Schwelle ein breites mehrteiliges Fenster in der Art des im Erdgeschoss nun rekonstruierten Fensters. Ein Stützkloben im Erdgeschoss beweist, dass auch diese Fenster im unteren Bereich mit Schlagläden versehen waren. Die beiden Fenster links und rechts der Knagge dokumentieren den Umbau der Jahrhundertwende.

Auf der östlichen Seite der oberen Knaggenreihe befindet sich als vierte Figur von links eine weitere spätere Zutat, eine laienhaft geschnitzte Figur in Bundhosen mit einer Flinte, deren Konstruktionsmerkmale auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts weisen. War es ein Jäger oder wollte der damalige Besitzer einen Revolutionsteilnehmer von 1848 darstellen? Vielleicht lässt es sich irgendwann ergründen.

Hinter dem Zementputz war das Eichenfachwerk stark von Holzschädlingen und Fäulnis befallen, so daß Fußbänder und Ständer in Teilbereichen ersetzt oder ausgespundet werden mussten. Der stark profilierte Brustriegel konnte nur nach seinem Abdruck im Zementputz gezeichnet und neu hergestellt werden. Der vor allem im späten 19. Jahrhundert aus sogenannten Feuerschutzgründen und wohl auch als Modeerscheinung angebrachte Zementputz hat an Fachwerkgebäuden generell große Schäden verursacht und den Städten insgesamt ein uniformes Einheitsbild beschert. Lüneburg hat keinen großen Fachwerkbestand im Straßenbild, hier ist Fachwerk eher an Flügelbauten und Nebengebäuden in den Höfen anzutreffen.

Eine zum jetzigen Erscheinungsbild besonders prägend beitragende Entdeckung waren die wohlerhaltenen Spuren der Schlagladenbeschläge an den unteren Bereichen der Fensteröffnungen im Obergeschoss. Sie fanden sich nur an der unteren Hälfte, weil der obere Bereich mit bleiverglasten Flügeln verschlossen war. Diese Flügel waren in der Regel ursprünglich nicht zu öffnen, zum Lüften stand der Schlagladen zur Verfügung, die Belichtung geschah durch den oberen Bereich. Auf zeitgenössischen Abbildungen, beispielsweise von Jost Ammann und auch vieler anderer, finden sich häufig bleiverglaste Fenster mit gesprungenen Scheiben. Wenn ein solcher Umstand selbst in der Kunst Aufmerksamkeit erregte, muss dieser sehr häufig vorgekommen sein. Der Umstand, die Fenster jedesmal mühsam abzubauen und zerlegen zu müssen, führte wohl dazu, lieber die Schäden zu belassen, wenn die Scheiben nicht völlig zerstört waren.

Unser Problem bei der Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes war die Ansicht der Fenster mit den heutigen Anforderungen für Wärmedämmung und Dichtigkeit in Einklang zu bringen. Wir haben daher einen völlig neuen

Fenstertyp entwickelt. Da die Abstände der Schlagläden nur eine Ständerbreite betragen, stehen sie bei Öffnung quer zur Straße. Dieser zunächst ungewohnte Anblick beunruhigte mich solange, bis ich auf vielen Abbildungen des 19. Jh. eben diesen Zustand als früher üblich dokumentiert fand. Die vergangenen Jahrzehnte haben mit vielen originalen Details aufgeräumt und diese oft ohne jegliche Dokumentation verschwinden lassen, dass unsere heutigen Restaurierungen wohl in vielen Fällen nur ansatzweise den damaligen Zustand wiedergeben können. Um so mehr muss man froh sein, wenn wie in unserem Fall, ein zum Glück unsaniertes Haus einiges aus der historischen Vielfalt preisgibt.

Die ursprüngliche Fassadenfarbigkeit wurde untersucht und den Befunden gemäß weitestgehend wieder hergestellt. Man kann nun davon ausgehen, daß diese Fassade den Zustand von 1538 bis auf die schon erwähnten Änderungen jedenfalls zu großen Teilen wiedergibt.

Nicht dem Originalbau zuzuordnen ist das Dach. Die Neigung ist zu gering für ein Dach dieser Zeit. Da sich die alten Sparren in diesem Dach erhalten haben und die ursprüngliche Neigung sich an den Blattsassen ablesen lässt, nehme ich an, daß dieses Dach vom benachbarten Großbrand ebenfalls beeinträchtigt war und die beschädigten Sparren verkürzt weiter verwendet wurden. Schon bei dem Speicher am Iflock konnte eine solche Zweitverwendung mit verkürzten Sparren festgestellt werden. Zu diesem Zeitpunkt verschwand wohl auch das ehemals vorhandene Krankenhaus. Die Windeluke im Obergeschoß, auch sie lässt sich nachweisen, wurde wohl schon zu einem früheren Zeitpunkt geschlossen.

Die Rückfront wurde den Befunden gemäß wieder hergestellt, die Hoftür an den alten Standort zurückgesetzt. Der Fußboden im kleinen Innenhof wurde tiefer gelegt, um die neue Schwelle wieder in ursprünglicher Tiefe einbauen zu können und in alter Manier gepflastert. Im Innern wurden die Einbauten des 20. Jh., vor allem primitive Sanitäranlagen, beseitigt und die noch vorhandene klassische Raumstruktur des Lüneburger Bürgerhauses freigelegt.

Die gewaltig dimensionierten Kopfbänder der Dielendecke waren, um mehr Kopffreiheit in den Wohnräumen zu bekommen, im 19. Jh. kurzerhand beseitigt worden. Die Deckenbalken spannten nun nahezu ohne Auflage fast 11 Meter. Es ist ein Wunder, dass dieser Eingriff in die Statik des Hauses nicht zum Zusammenbruch geführt hat. Die Kopfbänder wurden wieder eingebaut und die Balken entsprechend gesichert. Die gut erhaltene Fachwerkwand, die die breite Diele von Dönz, schwarzer Küche und Achterstube trennt, ist mit Zierverbänden ausgefacht.

Die ursprünglich zweigeschossige Diele wurde im vorderen Bereich wieder hergestellt, im rückwärtigem Bereich die Veränderungen des 19. Jh. belassen, um nicht zu viel Wohnraum zu verlieren, die gute Treppe weiterhin nutzen zu kön-

nen und schließlich die Umbauten dieser Zeit dokumentieren zu können, soweit sie sich dem Gesamtkonzept unterordnen ließen. Als Eingang zur Dönz wurde ein weiterer qualitativ geschnitzter, allerdings unvollständig erhaltener Vorhangbogen gefunden und erkennbar ergänzt. An Stelle der ursprünglichen schwarzen Küche konnte die moderne Küche heutiger Zeit eingebaut werden. Spuren der Heizmöglichkeiten durch die Hinterladeöfen in Dönz und Achterstube von der Küche aus zeugen davon, dass in diesem Hause schon zwei Räume außer der schwarzen Küche beheizbar waren. Auch die Reste des ehemaligen riesigen Rauchfangs von der Küche in das Dach konnten nachgewiesen werden bzw. sind erhalten.



Tür zur Dönz mit bereits ergänztem Vorhangbogen

Der zweischiffige Keller ist gut erhalten. Die Pfeiler sind aus Wulsteinen gemauert, die gefundenen Ziegelstempel weisen in das 16. Jahrhundert. Vermutlich wurde der Keller, er war und ist von außen zugänglich, als Werkstatt oder Wohnkeller genutzt, die Spuren einer Feuerstelle an der östlichen Kelleraußenwand könnten darauf hinweisen. Da auch hier der Straßenhorizont zur Erbauungszeit damals wesentlich tiefer lag, war der Keller auch besser erreichbar.



Ehemalige Heizluke der schwarzen Küche in der Dönz. Von hier wurde die Dönz beheizt (Beileger)



Rest eines alten offenen Kamins in der Achterstube (aus dem Vorgängerbau)

Es machte Freude dieses ungewöhnliche alte Haus behutsam zu untersuchen und in einen Zustand zu versetzen, der die lange Geschichte des Hauses sichtbar macht und doch dem modernen Menschen eine behagliche Wohnstatt bietet. Das war nur möglich mit den begeisterten Eheleuten Hansen-Prigge, mit denen diese Arbeit wirklich große Freude gemacht hat. Leider hat Frau Prigge die Fertigstellung des Hauses nicht mehr erleben dürfen, dies hatte einen schweren Schatten über die erfolgreiche Wiederherstellung dieses für Lüneburg außerordentliche seltene Baudenkmals geworfen.

Curt Pomp



Portal- und Kellerabgang vor der Freilegung



und nach der Restaurierung

Einkommensteuer-Vergünstigungen für Baudenkmale und Gebäude in Sanierungsgebieten

Hans-Herbert Sellen

Die Bundesregierung will in 2003 zahlreiche Steuervergünstigungen einschränken. Die nachstehenden Vergünstigungen stehen jedoch erfreulicherweise nicht auf der Streichliste. Der Grund liegt darin, dass die Bundesregierung den volkswirtschaftlichen Nutzen der steuerlichen Förderung dieser Objekte – insbesondere für die Bauwirtschaft und die neuen Bundesländer – erkannt hat.

Die Höhe der Einkommensteuerersparnis (zuzüglich Solidaritätszuschlag und ggf. Kirchensteuer) hängt vom jeweiligen steuerlichen Jahreseinkommen und Spitzensteuersatz des Eigentümers ab. Die Einkommensteuer-Vergünstigungen nützen deshalb dem nichts, der keine Steuern zahlt. Für diesen wären direkte Zuschüsse des Staates günstiger. Diese gibt es speziell für diese Objekte aber nur in eingeschränktem Umfang (Investitionszulage in den neuen Bundesländern für Modernisierungsmaßnahmen an bestimmten vermieteten Baudenkmalen und Gebäuden in Kerngebieten). Eine Behandlung auch dieser Zulagen würde den Umfang dieses Artikels sprengen.

Einzelbaudenkmale gibt es in Lüneburg zuhauf. Zudem steht praktisch die ganze Innenstadt unter Ensembleschutz. Deshalb ist die Kenntnis der steuerlichen Förderung für viele Eigentümer wichtig. Da voraussichtlich demnächst das Wasserviertel als Sanierungsgebiet ausgewiesen wird, dürften auch die nachfolgenden Ausführungen zu der einkommensteuerlichen Förderung von Sanierungsgebieten von Interesse sein. Wer diese steuerliche Förderung beanspruchen will, muß die Baumaßnahmen zurückstellen bis zur erfolgten Ausweisung des Sanierungsgebietes.

A. Baudenkmale :

Begünstigt sind

- Gebäude oder Gebäudeteile, die nach den jeweiligen landesrechtlichen Vorschriften Baudenkmale sind (Einzeldenkmale),
- Gebäude oder Gebäudeteile, die für sich allein nicht die Voraussetzungen für ein Baudenkmal erfüllen, aber Teil einer Gebäudegruppe oder Gesamtanlage sind (sog. Ensemble), die nach den jeweiligen landesrechtlichen Vorschriften als Einheit geschützt sind.

I. Formelle Voraussetzungen für alle einkommensteuerlichen Vergünstigungen

1. Bescheinigung der nach Landesrecht zuständigen Behörde (in Niedersachsen: Bauamt) über

- Erfüllung der Voraussetzungen lt. Ziff. II 1-2 für die Abschreibung, insbesondere die Erforderlichkeit der Aufwendungen,
- Höhe der erforderlichen und durch Rechnungen nachgewiesenen Aufwendungen,
- Höhe der Zuschüsse der Denkmalbehörden.

2. Durchführung der Baumaßnahmen in Abstimmung mit der Bescheinigungsbehörde

Die Arbeiten müssen vor Beginn und bei Planungsänderungen vor Beginn der geänderten Vorhaben mit der Bescheinigungsbehörde abgestimmt worden sein. Daraus ergibt sich, dass der Bauherr bereits vor Beginn der Bauarbeiten Kontakt mit dem Bauamt aufgenommen haben muss. I.d.R. erfolgt dies durch den meist erforderlichen Bauantrag. Aber auch während der Baumaßnahme kann sich durch Unvorhergesehenes ein weiterer Abstimmungsbedarf ergeben.

Wichtiger Hinweis: Viele Architekten kennen sich mit den steuerlichen Voraussetzungen für die Vergünstigungen nicht aus. Deshalb empfiehlt es sich, bereits in der Planungsphase einen Steuerberater einzuschalten. Erfolgt dies erst nach Abschluß der Bauarbeiten und ist eine Abstimmung der Bauarbeiten mit dem Bauamt nicht erfolgt, ist das Kind bereits in den Brunnen gefallen.

3. Bindung des Finanzamts an die Bescheinigung

Die Bescheinigung bindet die Finanzbehörden im Rahmen des gesetzlich vorgegebenen Umfangs (siehe vorstehend Ziffern 1 und 2).

II. Sachliche Voraussetzungen für alle einkommensteuerlichen Vergünstigungen

1. Baudenkmal nach Landesrecht

In Niedersachsen Denkmaleigenschaft durch Erfüllung der gesetzlichen Voraus-

setzungen des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes, also auch ohne Eintragung in die Denkmalliste möglich. Andererseits kann in Niedersachsen trotz Eintragung in der Denkmalliste die Denkmaleigenschaft verloren gegangen sein, z.B. bei rechtswidrigen Eingriffen in die Substanz.

In einigen anderen Bundesländern entsteht die Denkmaleigenschaft erst durch Eintragung in die Denkmalliste.

2. Baumaßnahmen, die nach Art und Umfang erforderlich waren

- zur Erhaltung oder sinnvollen Nutzung des Baudenkmals
- bzw. (bei Ensembleschutz) zur Erhaltung des schützenswerten äußeren Erscheinungsbildes der Gebäudegruppe oder Gesamtanlage.

Eine sinnvolle Nutzung liegt nach dem Gesetz nur vor, wenn das Gebäude in der Weise genutzt wird, dass die Erhaltung der schützenswerten Substanz des Gebäudes auf Dauer gewährleistet ist.

Die häufige Annahme, alle denkmalrechtlich genehmigungsfähigen Maßnahmen seien auch steuerlich begünstigt, ist nicht zutreffend. Das gilt insbesondere häufig für Dachausbauten, für die eine steuerliche Abschreibung nicht beansprucht werden kann, auch wenn eine denkmalrechtliche Genehmigung erfolgt ist.

3. Nicht begünstigt ist der **Kauf der Altbausubstanz**, da der Handel mit Grundstücken nicht Gegenstand der steuerlichen Förderung sein soll.

4. Begünstigt sind **Bauarbeiten oder Reparaturen**. Diese dürfen bei einem Kauf erst nach Abschluss des notariellen Kaufvertrages durchgeführt werden.

Die Prüfung, ob nach steuerlicher Beurteilung Herstellungskosten (Bauarbeiten) oder Erhaltungsaufwand (Reparaturen) vorliegen, obliegt dem Finanzamt. Deren steuerliche Begünstigung ist bei nicht für eigene Wohnzwecke genutzte Baudenkmale unterschiedlich (Ziff. III., 2.). Die Abgrenzung ist häufig schwierig.

III. Einkommensteuervergünstigung

1. für zu eigenen Wohnzwecken genutzte Baudenkmale

- Begünstigt sind sowohl Herstellungskosten als auch Reparaturen.
- Die bescheinigten Aufwendungen - gekürzt um die Zuschüsse - können in voller Höhe steuerlich als Ausgabe abgesetzt werden, aber verteilt auf 10 Jahre (jährlich bis zu 10 % ab Abschluss der Baumaßnahme).
- Nutzung in jedem Jahr des 10-Jahreszeitraums zu eigenen Wohnzwecken erforderlich.
- Objektverbrauch:
Jeder kann die Abzugsbeträge im Leben nur für ein einziges Gebäude, Ehegatten für 2 Gebäude beanspruchen.

Fortsetzung folgt auf Seite 37

Eine stolze Burg in Bardowick

Curt Pomp

In Lüneburgs unmittelbarer Nachbarschaft, ehemals Löwenstadt, heute bedeutender Gemüseflecken, steht eine stolze Burg. Sie dürfte der Aufmerksamkeit der meisten Lüneburger entgangen sein, obschon sie an einer viel befahrenen Straße liegt.

Wohl verwahrt mit runden Mauertürmen, mit Palas und Bergfried, Pechnasen und gezinnten Mauern, trotz sie der Zeit mit leichten Blessuren durch die nördliche Witterung.

Derlei Gartenkunststücken, und um ein solches handelt es sich bei unserer Burg, waren im 19. und frühen 20. Jahrhundert durchaus das Hobby mancher begabter Bastler oder die Feierabendarbeit kundiger Fachleute. Ganze Gartenanlagen mit Burgen, Ruinen, Grotten und Mühlen entstanden in Zeiten, in denen der Fersehzwang noch nicht die Freizeit fraß. Die Schaustücke waren die Freude der Besitzer und nicht weniger der Kinder und Passanten.



In Lüneburgs nächster Umgebung steht diese Burg. Sie ist nicht aus dem typischen Lüneburger Baumaterial, dem Klosterstein, errichtet.

Auch Gartenzwerge fanden sich schon recht früh, doch am Anfang wirklich zwergenhaft klein und bescheiden in kleinen Grotten.

Auch heute noch gibt es solche Gärten, doch sie haben mit den subtil gestalteten Anlagen früherer Zeit kaum etwas gemein. Die Zwerge wurden zu Riesen und die Windmühle, die heute noch in Gärten steht, ist meist irgendwo gekauft und hat mit den zierlichen und maßstäblichen Vorbildern nur noch dem Namen nach zu tun.

Eigentlich sollte man diese Feierabendburg in den schönen Garten eines Freilichtmuseums translozieren, bevor die Zeit sie aufgelöst hat.

Fortsetzung „Einkommensteuer-Vergünstigungen für Baudenkmale und Gebäude in Sanierungsgebieten“ auf der nächsten Seite.

- Absetzbar sind nur die Aufwendungen, die nicht in die Bemessungsgrundlage für eine Eigenheimzulage oder eine Sanierungsgebiet-Abschreibung einbezogen sind.

2. Für Baudenkmale, die zur Einkommenserzielung genutzt werden

(z.B. im Rahmen Vermietung, Betrieb)

- Reparaturen:
Können im Jahr der Bezahlung nach allgemeinem Steuerrecht in voller Höhe als Ausgabe einkommensmindernd abgesetzt werden.
Statt dessen kann eine gleichmäßige Verteilung auf 2 - 5 Jahre beantragt werden.
- Bescheinigte Herstellungskosten können jährlich bis zu 10 % ab Abschluss der Baumaßnahme als Ausgabe abgesetzt werden.

B. Gebäude in Sanierungsgebieten:

Begünstigt sind Gebäude in einem förmlich festgelegten Sanierungsgebiet oder städtebaulichen Entwicklungsbereich u.ä.:

I. Formelle Voraussetzungen für alle einkommensteuerlichen Vergünstigungen

1. Bescheinigung der Gemeinde über

- Lage des Gebäudes im Sanierungsgebiet.
- Erfüllung der Voraussetzungen lt. Ziff. II 1-2 für die durchgeführten Arbeiten,
- Höhe der lt. Sanierungsverpflichtung angefallenen und durch Rechnungen nachgewiesenen Maßnahmen,
- Höhe der aus Sanierungs- oder Entwicklungsfördermitteln gewährten Zuschüsse

2. Sanierungsvertrag zwischen Eigentümer und Gemeinde

Siehe dazu Ziff. II, 1.

II. Sachliche Voraussetzungen für alle einkommensteuerlichen Vergünstigungen

1. Durchführung von Modernisierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen i.S. des § 177 Baugesetzbuch.

Nach dieser Vorschrift kann die Gemeinde die Beseitigung von Missständen durch ein Modernisierungsgebot und die Behebung von Mängeln durch ein Instandsetzungsgebot anordnen. Statt dessen wird üblicherweise zwischen Eigentümer und Gemeinde ein Sanierungsvertrag abgeschlossen nach Musterformularen der Gemeinden. In diesen verpflichtet sich der Eigentümer zur Durchführung von im Vertrag festgelegten Baumaßnahmen (so auch bisher in Lüneburg im Sanierungsgebiet "Westliche Altstadt").

2. Begünstigt sind auch Herstellungskosten für Maßnahmen, die der Erhaltung, Erneuerung und funktionsgerechten Verwendung eines Gebäudes im Sanierungsgebiet dienen, das wegen seiner geschichtlichen, künstlerischen oder städtebaulichen Bedeutung erhalten bleiben soll und zu deren Durchführung sich der Eigentümer neben bestimmten Modernisierungsmaßnahmen gegenüber der Gemeinde verpflichtet hat.

3. **Begünstigt** sind, wie bei Baudenkmalen (A II 3-4), **Bauarbeiten oder Reparaturen**, gekürzt um die Zuschüsse.

III. Einkommensteuervergünstigungen

Diese sind identisch mit den Steuervergünstigungen für Baudenkmale, und zwar sowohl

1. **für zu eigenen Wohnzwecken genutzte Gebäude**
als auch

2. **für Gebäude, die zur Einkommenserzielung genutzt werden**
(z.B. im Rahmen Vermietung, Betrieb).

3. Praktischer Hinweis für Baudenkmale in Sanierungsgebieten:

Im Normalfall sollte auf eine Bescheinigung nach dem Denkmalrecht verzichtet und nur eine Bescheinigung der Gemeinde für die Sanierungsabschreibung beantragt werden. Denn der Umfang der über die Sanierungsabschreibung begünstigten Baumaßnahmen ist regelmäßig erheblich größer als der für Baudenkmale. Zusätzlich ist das Bescheinigungsverfahren für Sanierungsgebiete einfacher. Es entfällt bei Abschluss eines Sanierungsvertrages der Nachweis der Erforderlichkeit der Baumaßnahmen zur Erhaltung oder sinnvollen Nutzung des Objektes (von Bedeutung z.B. bei Dachausbauten).

Verfasser: Hans-Herbert Sellen

28.03.2003

SCHLAG-ZEILE

Presse-Rückblick und Hintergründe „Grapengießerstraße“

In Heft 16 der AUFRISSSE hatten wir der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass es der Stadtbaurätin gelingen werde, ihr Stadtboden-Konzept zu verwirklichen, von dem sie vor ihrem Einstand Anfang 1996 sprach. Dabei ging und geht es ihr um eine gewisse Vereinheitlichung bei der anstehenden Neugestaltung von Straßenoberflächen in Bezug auf Pflasterung und sog. Möblierung. Gedacht im Sinne einer historisch überlieferten und bewährten Lösung, die gleichwohl den praktischen Erfordernissen der heutigen Zeit genügen soll. Vorausgegangen war eine Periode der Umgestaltung gemäß jeweiligem Zeitgeist und ohne Bezug zu den Vorgaben einer historischen Innenstadt. Interventionen des ALA hatten nur im Bereich der westlichen Altstadt Erfolg.

Es gab dann auch gute oder wenigstens akzeptable Umsetzungen ihres Konzeptes, z.B. im Bereich Markt, An der Münze, Katzenstraße und Am Sande.

Leider wird es bei der Neugestaltung der Grapengießerstraße nun nicht fortgesetzt. Hier geht es im Zuge der notwendigen Auswechslung diverser Versorgungsleitungen um die Entfernung von Waschbetonplatten, nachdem die dortige Übermöblierung (u.a. ein Baum, 4 Beete, 11 Vitrinen) schon in den vergangenen Jahren rückgängig gemacht worden war.

Der naheliegende Vorschlag der Stadtbaurätin, die inzwischen allseits angewandte und akzeptierte Praxis auch in der Fußgängerzone fortzuführen, wurde von den Anliegern abgelehnt. Er sah beidseitige Fußgängerbereiche vor, durch Kleinpflaster und Gossenbänder von einer Fahrbahn getrennt und hier natürlich ohne nennenswerte Höhenunterschiede gestaltet. Die Anlieger wollen jedoch den einheitlichen Plattenbelag, wenn auch mit besserem Material, von Haus zu Haus verlegt, mit nur einer Mittelgasse, beibehalten.

Eine Chance wurde zugunsten vorgeblicher Bequemlichkeit vertan. Nämlich die Möglichkeit, mit dem an historische Vorgaben angelehnten Konzept, die Raumbildung durch Betonung der Kurvatur der Straßenführung zu unterstreichen, ja die hier inzwischen verloren gegangene städtebauliche Atmosphäre und Qualität wiederherzustellen. Es wird statt einer Verbesserung nur eine Art Facelifting geben. Das einheitliche Material wird den Eindruck von Monotonie bewirken und den Wunsch nach ausgiebiger Möblierung wecken.

Christian Burgdorff

Das alte Stadtbild ist Lüneburgs Kapital

Diskussion um Umgestaltung der Grapengießerstraße

Die Grapengießerstraße, noch nach dem 2. Weltkrieg eine sehr schöne Straße mit bedeutender Bausubstanz, hat durch Abrisse, belanglose Neubauten und schlechte Sanierungen viel von ihrem einstigen eindrucksvollen Charakter verloren. Die in einem historischen Umfeld eher primitive Betonpflasterung hatte der Straße noch mehr geschadet.

• Grapengießerstr.

Lüneburg hat in seinen Fußgängerzonen alle Marotten und sicher gut gemeinte „Verschönerungen“ mitgemacht – von Waschbetonkübeln über Vitrienen, Brunnlein bis hin zu großen Birken in der Straßenmitte. Jahrhundertalte Sichtachsen wurden dadurch zerstört. Diese „Kinderkrankheiten“ der ersten Fußgängerzonen sind zum Glück aus dem Stadtbild verschwunden, das dumpfe Betonpflaster allerdings ist geblieben.

Nun eröffnet sich die Möglichkeit, die gute Gestaltung des Platzes Am Sande in die Grapengießerstraße hineinzuziehen und damit dieser benachteiligten Straße etwas von der verlorenen Atmosphäre wiederzugeben.

Seit vielen Jahrhunderten ist das Bild einer alten Straße durch die Kurvatur, die Schwingungen der Straßenführung bestimmt. Waren es anfangs die Spuren der Fuhrwerke, die sich in die noch ungepfligten Straßen drückten, wurden bei der ersten Pflasterung die Gassen hausbegleitend beidseitig geführt, und wiederum später nahmen die Bürgersteige selbstverständlich die Schwingungen wieder auf.



Welches Pflaster darf es sein? Die Diskussion um die Umwandlung der Grapengießerstraße wurde kontrovers geführt. Foto: ABe

Die einer solchen Straße inwohnende Dynamik blieb stets erhalten. Erst die derbe Vierkantigkeit der Betonplatten nahm den positiven Schwung aus der Straße und machte sie langweilig.

Im Übrigen haben Kulturstädte wie Rom oder Florenz viele ihrer zum Teil jahrtausendealten Straßenbeläge und Straßenführungen nie beseitigt zugunsten kurzzeitiger Modeerscheinungen oder Bequemlichkeiten. Die elegante Welt Italiens ist selbst mit Pfennigabsätzen in der Lage, die feudalen Läden in diesen Straßen ohne Beinbrüche zu erreichen.

Bei der ersten Planung für die Grapengießerstraße wird die

Straßenführung wieder sichtbar. Sie wird barrierefrei und bequemer als früher zu begehen sein.

Es sind in Lüneburg mit der Straße Am der Münze, dem Sand und in Teilbereichen Am Markt gute Ergebnisse erzielt worden. Es wäre doch schön, wenn sich in der Politik und der Lokalpresse ein gewisses Qualitätsbewusstsein auch für diesen Bereich unserer alten Stadt entwickeln könnte. Das alte Stadtbild ist Lüneburgs Kapital. Die Grapengießerstraße hat in den vergangenen Jahren viel davon verloren.

Curt Pomp

1. Vorsitzender Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Lüneburger Landeszeitung vom 1.3.2003

Zurück in die 70-er

„Anwohner zufrieden mit der neuen Grapengießerstraße“ und Kommentar: „Einfach einladend“, LZ v. 27. Februar

Der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt bedauert die nunmehr favorisierte Pflasterlösung für die Grapengießerstraße. Es gibt einen Ratsbeschluss für ein gestalterisches Gesamtkonzept, nach dem in vielen Straßen Lüneburgs konsequent verfahren wurde. Es hat sich bundesweit als anerkanntes Prinzip herauskristallisiert, dass der historische Straßenzug „einschließlich“ Pflaster als gestalterische Einheit aufzufassen ist. Das bedeutet, dass das Pflaster seine historische Charakteristik widerspiegeln sollte. Das kann im Interesse heutiger Nutzungsansprüche auch ohne „störende“ Bordsteinkanten etc. geschehen. Dieses in Lüneburg bislang erfolgreich praktizierte Prinzip in einer der wichtigsten Straßenzüge zugunsten der jetzt favorisierten Lösung aufzugeben, ist zweifellos ein gestalterischer Rückschritt in die siebziger Jahre. Damals fand man es „chic“, ohne Rücksicht auf einen ge-

schichtsbezogenen Gesamteindruck, mit Formen, Farben und Materialien nach Belieben zu „gestalten“. Unbefangenen Entscheidern und Kommentatoren, die die gefundene Lösung als einen „gelungenen Kompromiss mit den Anliegern und ihren Vorstellungen“ bejubeln (so der Kommentar von S. Voigt),

Schichtsbezogenen Gesamteindruck, mit Formen, Farben und Materialien nach Belieben zu „gestalten“. Unbefangenen Entscheidern und Kommentatoren, die die gefundene Lösung als einen „gelungenen Kompromiss mit den Anliegern und ihren Vorstellungen“ bejubeln (so der Kommentar von S. Voigt),

solche Straße mit einer derartigen Bedeutung wie die Grapengießerstraße gehört allen Bürgern der Stadt und nicht nur den Anliegern. Es ist zu fragen, ob künftig die Entscheidung darüber, wie Straßen in der Innenstadt gestaltet werden, allein den Anliegern überlassen werden soll.

Arbeitskr. Lüneb. Altstadt
Ralf Gros
Kefersteinstr. 1
21335 Lüneburg



Lüneburger Landeszeitung vom 18.3.2003

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e. V.

Gemeinnütziger Verein

21335 Lüneburg, Untere Ohlingerstraße 8



Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.

(Name, Vorname)

(Beruf)

(PLZ, Wohnort, Straße, Hausnummer)

(Telefon)

(Ort, Datum)

(Unterschrift)

Beitragshöhe (bitte ankreuzen)

☐ satzungsgemäßer Jahresbeitrag EURO 24,--

☐ freiwilliger Jahresbeitrag EURO _____ (mindestens EURO 24,--)

☐ als Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r oder Arbeitslose/r ermäßigter Jahresbeitr. EURO 12,--

☐ Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist

☐ als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von EURO _____ (mindestens EURO 24,--)

Hinweis: Der Beitrag ist steuerlich als Spende abzugsfähig.

Einzugsermächtigung

Den fälligen Beitrag lassen Sie bitte jährlich

von meinem Konto Nr. _____ BLZ _____

bei der _____ in _____ abbuchen.

Name des Kontoinhabers (falls abweichend vom o.g. Namen): _____

(Ort, Datum)

(Unterschrift des Kontoinhabers)

Hinweise zur Einzugsermächtigung:

Die Einzugsermächtigung kann von Ihnen jederzeit widerrufen werden.

Die Abbuchung erfolgt in der 1. Januarhälfte eines jeden Jahres.

Der entsprechende Kontoauszug gilt für das Finanzamt als Zuwendungsbestätigung.

Altstadt-Druck

*Offsetdruck
 Prospekte
 Buchdruck
 Endlosdruck
 Reproduktionen
 Geschäftsdrucksachen
 Buchbinderarbeiten
 Schnelltrennsätze
 Fotosatz
 Bücher*

Hauptstr. 4 • 29575 Altenmedingen • Tel. 05807/14 42 • Fax 14 49

SIEGFRIED BASLER
Baugeschäft

Ausführung sämtlicher Maurer- und Betonarbeiten
 Altbau- und Kellersanierung

Schützenstraße 7 • 21407 Deutsch Evern
 Tel. 0 41 31 / 79 92 70 □ Fax 0 41 31 / 22 03 35

INNENAUSBAU · EINBAUMÖBEL



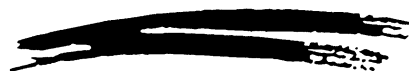
TISCHLERMEISTER

Feuerabend

AUF DEM MEERE 18/19 · 21335 Lüneburg
 Tel. (0 41 31) 3 17 45

AUSSTELLUNG: *Dänische Landhausmöbel
 Kiefer massiv, gelaugt und geölt*

EISCAFÈ



MANCINI

Jetzt auch als Restaurant!

Eiscafé Mancini
 Schröderstraße 16
 21335 Lüneburg
 04131-777 773

Vertrauen durch Kompetenz



Matthias Merz

Große Bäckerstraße 30
21335 Lüneburg

Tel.: 04131-23 24 55
Fax: 04131-23 24 57

Generalagentur der VICTORIA Versicherungs-Gesellschaften

H.-JÜRGEN GESTERDING

Ihr Malermeister

Ausführung von sämtlichen
Maler- und
Fußbodenverlegearbeiten

Altbaurestaurierungen

Wedekindstraße 4a

21337 Lüneburg

Telefon 0 41 31 / 8 17 43



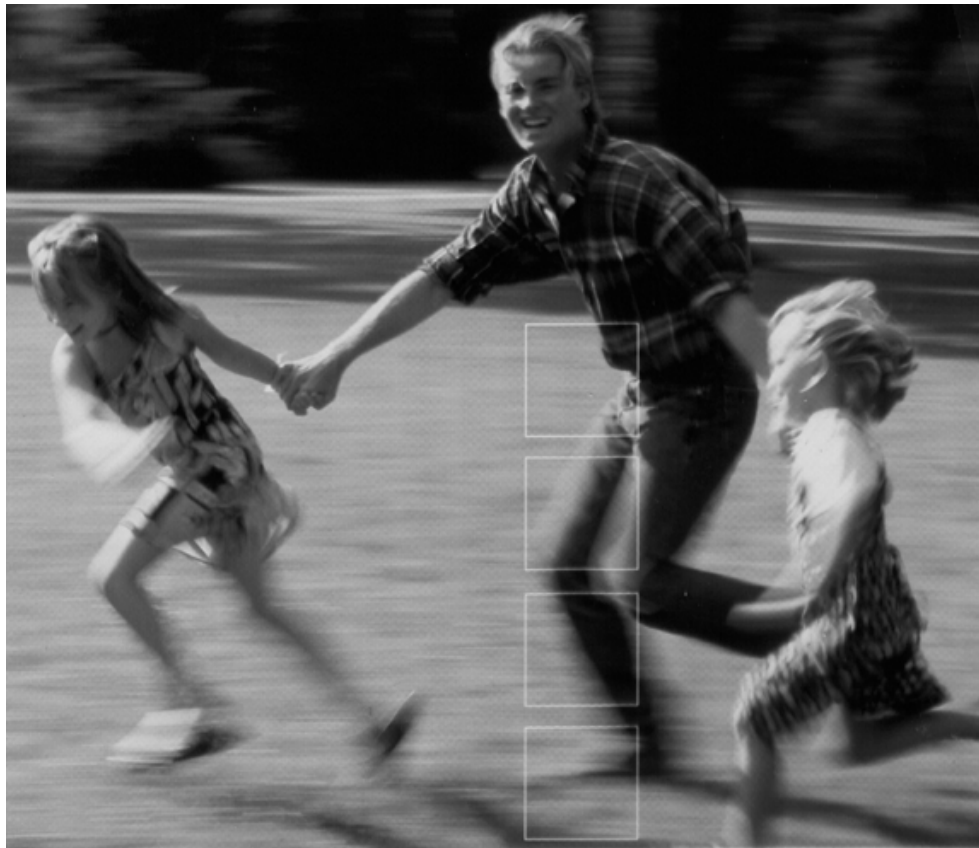


Schmiede und Bauschlosserei

Walter Müdder

Kunstschmiedearbeiten

LATERNEN - TÖRE - GITTER - BESCHÜLGE
LÜNEBURG, BÜRO: HAFENSTR. 13
WERKSTÄTTE: EINFÄHRT AM BERG 30
TELEFON 44484



VERMÖGENSBILDUNG FÜR ALLE

Wir haben die Vermögensbildung so flexibel gemacht, dass sie sich exakt Ihren Wünschen und Plänen anpassen lässt. Die Grundlage ist ein tragfähiges Fundament. Darauf lassen sich Ihre Vermögensziele bedarfsgerecht aufbauen: Absicherung der Lebensrisiken, Vermögensoptimierung, Eigenheimwunsch, Altersvorsorge... Passend zu Ihren persönlichen Zielen. Wir helfen Ihnen dabei – mit Spitzenleistungen und persönlicher Beratung!

☐
☐
☐
☐
☐
☐

 **Geschäftsstellen**

Sparkasse

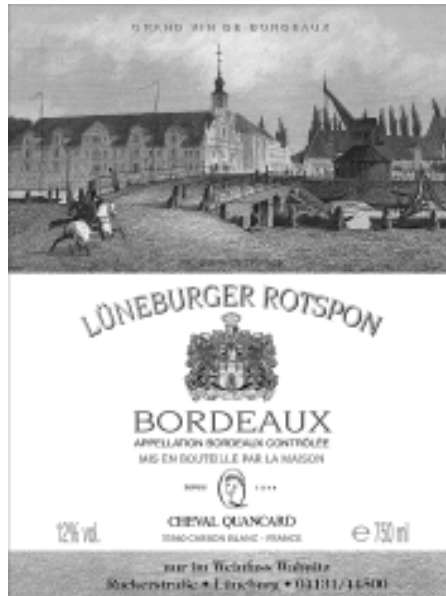
Info-Tel.: (0 41 31) 288-0
www.die-sparkasse.de

Geldanlagen

Sparverträge

Privatkredite

Zahlungsverkehr



Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.



Der ALA ...

- will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überliefern Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- berät in Restaurierungsfragen.
- hilft bei Restaurierungen.
- bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.